

Bausteine meiner Bewegungstheorie

(Überarbeitet am 4. Mai 2011)

HORST TIWALD

Mein theoretischer Beginn:

In meinem Diskussionsbeitrag¹ zu der Frage, ob der Mensch bei seiner Aufrichtung ein vorne überkreuzendes Gehen realisierte, auf das die Fußabdrücke von in LAETOLI hinweisen, die MARY LEAKEY 1975 entdeckte², habe ich zu dieser Fragestellung folgende Bausteine meiner Bewegungstheorie miteinander verbunden:

- Nach N. A. BERNSTEIN zeigt der lokomotorische Akt (als eine extrem alte Bewegung) eine Aufeinanderfolge von phylogenetischen Überschichtungen. Die Lokomotion ist daher ein in Ebenen geschichtetes „*biodynamisches Gewebe*“. In der Bewegungspathologie lassen sich Hinweise auf diese Schichtung finden.³
- KONRAD LORENZ merkt hierzu an: *„Die Erbkoordination bildet ein unveränderliches Skelett des Verhaltens. Die meisten Willkürbewegungen haben sich aus jenem Material von Erbkoordinationen herausgebildet, das in der Schreitbewegung enthalten ist. Es ist dies die Erfindung der Evolution, aus längeren Bewegungsfolgen einer Erbkoordination ein von Orientierung und Einsicht bestimmtes Stück herauszuschneiden und als unabhängiges Bewegungselement verfügbar zu machen, was sehr wahrscheinlich der erste Schritt zum Entstehen der sogenannten Willkürbewegung war.“*⁴
- MAX THUN-HOHENSTEIN hat wiederum aufgezeigt, dass bei der menschlichen Fortbewegung die Rumpfbewegungen der „Antriebsmotor“ sind und nicht, wie allgemein vermutet, die Bewegungen der Beine. Die „*Organische Bewegungsanalyse*“ geht daher bei der Ganganalyse von der Betrachtung des Rumpfes aus, von seinen Bewegungen in den drei Körperhauptebenen (Rollen kopfüber; seitli-

¹ Vgl. HORST TIWALD: „Zu Hans Kolmers Theorie des überkreuzenden Gehens des Homo Habilis“. In: HORST TIWALD: „Über den menschlichen Gang - Diskussion zum Beitrag von HANS KOLMER: „Zur paläanthropologischen Interpretation des überkreuzenden Gehens Stirnhirnkranker.“ Text im interuniversitären Gedankenaustausch. Fachbereich Sportwissenschaft der Universität Hamburg, Hamburg 1985.

² Vgl. D. JOHANSON/M. EDEY: „Lucy-Die Anfänge der Menschheit“. Zürich 1982.

³ vgl. N. A. BERNSTEIN: „*Bewegungsphysiologie*“. Vlg. Ambrosius Barth, Leipzig 1975

⁴ KONRAD LORENZ: „*Die Rückseite des Spiegels - Versuch einer Naturgeschichte menschlichen Erkennens*“. München/Zürich 1973, S.187 f

ches Schlängeln; Schrauben und Wälzen um die Körperlängsachse).⁵

- Die in der Erbkoordination gespeicherten „*biologischen Funktionseinheiten*“ sind meiner Ansicht nach keine Bewegungsmuster, sondern „Frage-Antwort-Einheiten“, die vom Umfeld her „abgefragt“ werden. Wobei ich als Frage das wahrgenommene Problem in der Umwelt, mit der Antwort die diese „Bewegungsaufgabe“ lösende Bewegung bezeichne. Es sind meines Erachtens nicht „nackte“ Bewegungsmuster, sondern „sinnvolle“ Bewegungen, d.h. auf eine Frage „bezogene“ Antworten, gespeichert.⁶
- Die Frage ist daher gar nicht, wie ich mit einer fertigen Bewegung auf ein Problem im Umfeld antworte, sondern wie sich eine fertige Antwort aus der fundamentalen Einheit von Wahrnehmen und Bewegen herauslöst.
- Mit VIKTOR VON WEIZSÄCKER bin ich der Ansicht, dass die Einheit von Individuum und Umwelt fundamental ist. VIKTOR VON WEIZSÄCKER berichtete über das ihn prägende Erlebnis: *Es handelt sich "um einen sozusagen inspiratorischen Augenblick, den ich 1915 im Felde erlebte; einen Augenblick, in welchem sich mir die ursprüngliche Ungeschiedenheit von Subjekt und Objekt gleichsam leiblich denkend offenbart hat. Bei ruhigem Betrachten einer dort hängenden Patronentasche bin ich Patronentasche, und diese ist ich. Die sinnliche Gegenwart eines äußeren Gegenstandes der aktuellen Wahrnehmung weiß nichts von einer Spaltung in Subjekt und Objekt. Die erkenntnistheoretische Frage, wie das Subjekt in den Besitz des Objekts gelangen, wie das Objekt in das Subjekt Eingang finden könne - diese Frage ist offenbar sinnlos, wenn jener Zustand des sinnlichen Erlebens ein ursprünglicherer und vor aller Analyse höchst wirklicher ist. Man sieht sofort die Beziehung dieser Inspiration zur Identitätsphilosophie, zum Taoismus. Nehmen wir an, diesem Urerlebnis des Eins-Seins von Subjekt und Objekt stehe das Primat zu, dann wird die Aufgabe der Erkenntnistheorie und der Wahrnehmungstheorie nicht darin bestehen zu erklären, wie das Subjekt zum Objekt komme, sondern wie die Trennung, die Scheidung von Subjekt und Objekt zustande komme."*⁷
Und er fügte aufgrund eigener experimenteller Forschungen später hinzu:

⁵ ALOIS WEYWAR: *"Beiträge zur organischen Bewegungsanalyse - Mit einem einführenden Beitrag von Max Thun-Hohenstein"*, Ahrensburg 1983.

⁶ vgl. HORST TIWALD: *"Budo-Ski - Psychotraining im Anfängerskilauf"*, Ahrensburg 1984.

⁷VIKTOR VON WEIZSÄCKER: *"Natur und Geist"*, München 1977.

"Diese Untersuchung deckt auf, daß wir mit der Umwelt und ihren Gegenständen in ganz bestimmten Beziehungen verbunden, gleichsam verklebt sind.

Es bestehen bestimmte Einrichtungen, deren Funktion derart arbeitet, daß der Körper bzw. seine Organe mit bestimmten Stücken der Umwelt in Kontakt bleiben, bis sie durch eine übermächtige Störung zerrissen werden.

Wir nennen diese Art der Verbundenheit Kohärenz."⁸

- Betrachten wir nun das Kriechen auf Händen und Knien: Die verschiedenen im Bewegungsakt zusammenwirkenden Rumpfbewegungen haben unterschiedliche Funktionen und daher verschiedenen Sinn. Heben wir die zwei Hauptfunktionen heraus:
 - Funktion der Gewichtverlagerung: Es wird das Gewicht verlagert, um die Reibung (das Gewicht) an manchen Bodenkontaktstellen zu verringern, damit die entsprechenden Körperteile leichter abgehoben und vorbewegt werden können, und um andererseits an anderen Stellen die Reibung zu verstärken, um guten Abdruck oder Griff zu bekommen.
 - Funktion des Raumgewinns: Es werden Körperteile bewegt, um vorbereitenden Stütz oder Griff zu gewinnen oder um den Körperschwerpunkt voranzuschieben oder nachzuziehen.

- Um den Sinn der Bewegungen des Rumpfes in den von ALOIS WEYWAR beschriebenen drei Körperhauptebenen zu bestimmen, führe ich zwei weitere Ebenen ein:
 - die Ebene der Fortbewegungsrichtung, z.B. bergauf, bergab, waagrecht eben.
 - die Ebenen bzw. die Richtung der Schwerkraftwirkung, als die eigentliche „Messlatte“ jeder Lokomotion.

- Für die Bestimmung des Sinns einer Rumpfbewegung ist es für mich nun wichtig:
 - erstens zu beachten, welche der drei Körperhauptebenen mit der Fortbewegungsebene identisch ist, sich ihr im spitzen Winkel annähert;
 - zweitens festzustellen, welchen Winkel die Schwerkraftrichtung und die Fortbewegungsebene miteinander bilden.

⁸ VIKTOR VON WEIZSÄCKER: „Der Gestaltkreis“, Stuttgart 1973.

- Beim Kriechen in einer waagerechten Ebene fällt die Ebene des Schlängelns mit der Fortbewegungsebene zusammen und die Ebene des Schraubens mit einer Schwerkraftebene, die auf der Fortbewegungsebene senkrecht steht. In diesem Falle ist der Sinn der unterschiedlichen Rumpfbewegungen eindeutig:
 - Schlängeln bedeutet Raumgewinn
 - Schrauben bedeutet Gewichtverlagerung
- Beim aufrechten Gehen auf einer waagerechten Ebene hat sich dagegen der Sinn dieser beiden Erbkoordinationen radikal geändert, d.h. sogar umgekehrt:
 - Schlängeln bedeutet Gewichtverlagerung
 - Schrauben bedeutet Raumgewinn
- Da aus meiner Sicht in der Erbkoordination Sinneinheiten (Frage + Bewegungsantwort) abgespeichert sind, der Sinn sich aber durch die konkrete Praxis (z.B. Aufrichtung) den zwingenden Naturgesetzen folgend ändern kann, bedarf es meines Erachtens, wie nach dem Aufsetzen einer optischen Umkehrbrille, einer gewissen Zeit der praktischen Anpassung, d.h. der Ausbildung einer phylogenetischen Überschichtung, in welcher der ursprüngliche Sinn im mehrfachen hegel'schen Sinne „aufgehoben“ wird: „aufgehoben“ (hinaufgehoben) auf die phylogenetisch höhere Ebene des aufrechten Ganges, in welcher die ursprüngliche Wirkung „aufgehoben“ (beseitigt) ist, aber trotzdem „aufgehoben“ (aufbewahrt) ist für Fälle, in m sie z. B. beim Kriechen, in der waagerechten Ebene, beim aufrechten Erklimmen einer senkrechten Wand oder eines Baumes wieder sinnvoll ist.
- In dieser von mir vermuteten phylogenetischen Übergangszeit (vermutlich die Zeit des Tier-Mensch-Überganges) erfolgt aus meiner Sicht in der praktischen Tätigkeit eine phylogenetische Überschichtung: Es wird eine „neue“ höhere Ebene gewonnen, in der sich eine „neue“ Erbkoordination ausbildet. In dieser Phase könnte die Dominanz des ursprünglichen Sinns, z.B. des Raumgewinns durch Schlängelbewegung, erst allmählich abgenommen haben. Mit der Absicht, Raum zu gewinnen, wäre daher nach wie vor das Schlängeln verknüpft, das dann verstärkt werden würde Dies würde aber entgegen der Absicht zur überdosierten Gewichtsverlagerung geführt haben. Der Körper hätte sich dadurch seitlich kippend vorgewälzt, was wiederum zum Vorne-Überkreuzen des Schrittes geführt und Passgangbewegung mechanisch erzwungen haben könnte. Dieser Passgang wäre dann erst später in der phylogenetischen Entwicklung "abgefangen" worden durch eine deutlich und funktional innervierte Diagonalbewegung des Schreitens (rechtes Bein - linker Arm).
- Was ich nun sage, ist vermutlich Unsinn, es erscheint mir aber zur

Veranschaulichung meiner Gedanken trotzdem sinnvoll: Ich könnte mir vorstellen, dass ein Betrunkener nicht deswegen torkelt, weil er Gleichgewichtsprobleme hat, sondern weil die phylogenetisch höhere Ebene durch die Droge gestört ist und dadurch tieferliegende, phylogenetisch überschichtete Erbkoordinationen an Dominanz gewinnen. Ein Betrunkener könnte also zu den durch den Alkohol verursachten Gleichgewichtsstörungen zusätzliche Probleme bekommen, weil er inadäquate archaische Bewegungsmuster aktualisiert; weil er im aufrechten Gang z.B. beginnt, Gleichgewichtsverlust mit (Schrauben) Wälzen zu regulieren, gleichzeitig aber mit Schlängeln Raum zu gewinnen sucht, was zu verstärkten Seitbewegungen führt. Er schafft dadurch für seinen durch den Alkohol ohnehin angeschlagenen Gleichgewichtssinn zusätzlich Regulationsprobleme, was diesen im Extrem total überfordert.

- Analog zur Sinnumkehrung der Bewegung durch Praxisänderung, die eine phylogenetische Überschichtung erforderlich macht, in der aller archaischer Sinn aufgehoben (auch aufbewahrt!) ist, sehe ich auch das Entstehen psychischer Probleme bei Rückfall auf „aufgehobene“ archaische Erlebensmuster.⁹

Meine Sichterweiterung (2011):¹⁰

ERWIN STRAUS hat darauf hingewiesen¹¹, dass wir keine „Bewegungen“, sondern vorerst und grundsätzlich „Bewegungsweisen“ lernen:

"Die beseelte Bewegung ist Veränderung, Übergang von einem Hier zum Dort, von einem Start zum Ziel.

Sich-bewegen kann ein Wesen, das als Werdendes im Übergang vom Hier zum Dort lebt.

Weil die Augenblicke nur Einschränkungen seiner Totalität sind, erlebt sich der Einzelne (Mensch und Tier) stets im Übergang.

*Weil wir im einzelnen Augenblick **unganz** sind, bedürfen wir der Ergänzung, können wir uns verändern, können wir im Kontinuum des Werdens von einem Augenblick zum anderen, von einem Ort zum anderen übergehen.*

⁹ vgl. ERWIN STRAUS: "Vom Sinn der Sinne". Göttingen 19562 und ERWIN STRAUS: "Psychologie der menschlichen Welt". Berlin/Heidelberg/New York 1980

HORST TIWALD: "Budo-Tennis I - Einführung in die Bewegungs- und Handlungstheorie des Budo am Beispiel des Anfängertennis". Ahrensburg 1983.

¹⁰ Vgl. auch meinen Text: „Über Soheit und Sosein, über Bewusstheit und Bewusstsein sowie über intelligent und intellektuell“ zum kostenlosen Downloaden aus dem Internet www.horst-tiwald.de unter den „Downloads“ im Ordner „Theorie des Mudo“.

¹¹ Vgl. meine Darlegung der Gedanken von ERWIN STRAUS in meiner Schrift „Bewegen zum Selbst - Diesseits und jenseits des Gestaltkreises“, Hamburg 1997. (ISBN 3-9804972-3-2), zum kostenlosen Downloaden aus dem Internet www.horst-tiwald.de unter den „Downloads“ im Ordner „Buchmanuskripte“.

Die **Unganzheit** aber ist von der Idee der Ganzheit her verstanden. Die Ganzheit stellt sich in jedem Augenblick nur partikulär dar.¹²

"Nur ein Wesen, das in seinem zeitlichen Dasein unganzen ist, kann wollen, streben, sich bewegen.

Das Unganz-Sein in der Jeweiligkeit des aktuellen Moments ist die ontologische Ermöglichung des Übergangs vom Hier zum Dort, von einer Partikularität zur anderen.

Das Unganz-Sein ermöglicht erst die beseelte Bewegung, das tierische Suchen wie auch das menschliche Fragen."¹³

"Die willkürliche Bewegung ist nicht die einfache Wiederholung einer zufälligen Bewegung.

Auf solche Weise hat gewiß noch niemand eine Fertigkeit:

Handwerk, Sport, Musizieren erlernt.

Das Lernen von Bewegungen folgt einer inneren Systematik.

*Es handelt sich dabei um eine allmähliche Differenzierung von Bewegungen **und** von sensorischen Daten, von einer Aufgliederung des Sinnesgebietes, einer Schaffung von Konstanten, einer Eingliederung der einzelnen Bewegungen in diesen Bereich, was wiederum eine Differenzierung der Bewegungen, ein Erfassen ihres Maßes erfordert....*

*Es ist ja gar nicht richtig, daß einzelne Bewegungen erlernt werden. Gelernt wird eine neue Bewegungs**weise** ..."¹⁴*

Aus dieser Sicht sind „Bewegungsgewohnheiten“ zwar „Frage-Antwort-Einheiten“, die über den Organismus in das Umfeld hinausgreifen, aber es handelt sich bei Gewohnheiten bereits um „fertige“ Antworten, die bei gegebenen Anlass stereotyp realisiert werden.

Was aber für das Bewegen das Entscheidende ist, das sind nicht diese bereits verfestigten Muster (welche allerdings auch Erbkoordinationen sind), sondern die „erbkoordinativen Bewegungsweisen“, welche einen optimal angepassten Umgang mit dem jeweiligen Problem gewährleisten.

Ein Bewegungslernen, das davon ausgeht, durch ständiges Wiederholen Fertigkeiten vorerst exakt einzuschleifen, um sie dann in einem zweiten Schritt aufzubrechen und variabel verfügbar zu machen, stellt den Sachverhalt daher irgendwie auf den Kopf.

¹² Erwin Straus. Vom Sinn der Sinne. Berlin/Heidelberg/New York 1978²

¹³ Erwin Straus. Vom Sinn der Sinne. Berlin/Heidelberg/New York 1978²

¹⁴ Erwin Straus. Vom Sinn der Sinne. Berlin/Heidelberg/New York 1978²

Der Sache näher kommt dagegen ein Lernen durch ständiges Wiederholen mit achtsamer Fragehaltung, nämlich zu gewahren, was der Unterschied zwischen den Wiederholungen sei.¹⁵

Es geht also eigentlich nicht um „fertige“ Erbkoordinationen als „Bewegungen“, sondern um die „erbkoordinative Kompetenz“ sich zu „bewegen“.

Diese Kompetenz ist „unfertig“, sie bedarf der Ergänzung durch die aktuelle Herausforderung im Umfeld.

Diese „*Bewegungsweisen*“, wie es ERWIN STRAUS formuliert, sind also keine archaischen Bewegungsprogramme als „fertige Muster“ (wie sie bei adressierten Gewohnheiten zu Tage treten), sondern „*Funktionen*“ im Sinne von GOTTLÖB FREGE¹⁶.

FREGE machte deutlich, dass das „Argument“ nicht zur „Funktion“ gehört.

Er schreibt daher statt:

>> $2 \cdot x^3 + x$ <<

die Funktion so:

>> $2 \cdot ()^3 + ()$ <<

um deutlich zu machen, dass das Argument „x“ nicht zur Funktion gehört.

Er merkte hierzu an:

„Es kommt mir darauf an, zu zeigen, dass das Argument nicht mit zur Funktion gehört, sondern mit der Funktion zusammen ein vollständiges Ganzes bildet; die Funktion für sich allein ist unvollständig, ergänzungsbedürftig oder ungesättigt zu nennen.“ (S. 5)

Über diese Sicht der Funktion schließt sich der Kreis zur „*Funktion*“ und zur „*Bewegungsaufgabe*“ im Konzept des österreichischen „*Natürlichen Turnens*“ nach KARL GAULHOFER , MARGARETE STREICHER und FRITZ HOSCHEK.¹⁷

¹⁵ vgl. hierzu meinen Text „*Zur Theorie des Uchi-Komi-Trainings*“, zum kostenlosen Downloaden aus dem Internet www.horst-tiwald.de unter den „Downloads“ im Ordner „*Theorie des Mudo*“.

¹⁶ vgl. GOTTLÖB FREGE (Hrsg. Mark Textor): „*Funktion – Begriff – Bedeutung*“, Göttingen 2007, ISBN 978-3-525-30603-1.

¹⁷ Das methodische Mittel der „*Bewegungsaufgabe*“ findet hier seinen gezielten Einsatz. Vgl. FRITZ HOSCHEK: „*Stufen der Bewegungsformung*“ in: MARGARETE STREICHER: „*Natürliches Turnen*“ IV, Wien 1956 und FRITZ HOSCHEK: „Über die Funktion“, in: MARGARETE STREICHER (Hrsg.): „*Natürliches Tunen – Gesammelte Aufsätze IV*“, Wien 1956, Seite 62

Aber auch zum „*Auch-Machen*“ statt „*Nach-Machen*“ im Sinne von HEINRICH JACOBY und zum „*Lernen beim Üben*“ von ELSA GINDLER¹⁸.

Der Schritt zur Erkenntnis, dass ein konkretes „*Ganzes*“ (im Unterschied zu einem Ganzen in der Mathematik, das FREGE im Auge hatte) nie etwas fertig Abgeschlossenes und Unveränderliches, sondern gerade etwas Unvollkommenen ist, liegt hier sehr nahe.

Ein konkretes Ganzes ist als seiendes „*Wesen*“ ein „*Allgemeines*“ mit einem spezifischen Spielraum, der für mehrere Verwirklichungen offen und allen Verwirklichungen „gemeinsam“ ist; und als verwirklichtes „*Ganzes*“ ist es hinsichtlich seines Werdens ebenfalls ein Unvollkommenes, das mehrere Veränderungen „*zulässt*“¹⁹.

Dieses konkrete Ganze ist daher sowohl als „*reales Wesen*“, aber auch als „*konkrete Verwirklichung*“ mehr oder weniger auf Ergänzungen (auf „*Argumente*“) aus dem Umfeld heraus angewiesen.²⁰

ff, sowie MARGARETE STREICHER: „*Über die natürliche Bewegung*“, in: KARL GAULHOFER/MARGARETE STREICHER: „*Natürliches Tunen – Gesammelte Aufsätze I*“, Wien-Leipzig 1931, Seite 146, und MARGARETE STREICHER: „*Der Begriff Funktion und seine Bedeutung für das Schultunen*“, in: KARL GAULHOFER/MARGARETE STREICHER: „*Natürliches Tunen – Gesammelte Aufsätze III*“, Wien-Leipzig 1931, Seite 111.

Alle diese Texte zum kostenlosen Downloaden aus dem Internet www.horst-tiwald.de unter den „*Downloads*“ im Ordner „*Theorie des Mudo*“.

¹⁸ ELSA GINDLER: „*Die Gymnastik des Berufsmenschen*“, in: „*Gymnastik*“, Jg. 1. Karlsruhe 1926 und HEINRICH JACOBY (Hrsg. SOPHIE LUDWIG): „*Jenseits von 'Begabt' und 'Unbegabt' - Zweckmäßige Fragestellung und zweckmäßiges Verhalten - Schlüssel für die Entfaltung des Menschen*“, Hamburg 1994.

¹⁹ HENRI MATISSE hat dies treffend beschrieben hinsichtlich des Anfertigen von Portraits, wo es nicht darum geht, das aktuelle Sosein des Gesichtes exakt zu erfassen, sondern sein „*Wesen*“, d.h. das, wozu dieses Gesicht im Verändern allem fähig ist. Es geht also darum, das aktuell Unsichtbare im Kunstwerk sichtbar machen. Vgl. HENRI MATISSE: „*Genauigkeit ist nicht Wahrheit*“ (1947). In: HENRI MATISSE: „*Farbe und Gleichnis – Gesammelte Schriften*“. Hamburg 1960, Fischer Bücherei S. 85-90 und HENRI MATISSE: „*Man muss zeitlebens die Welt mit Kinderaugen sehen*“ (1953). a.a.O. S. 113-117.

Ähnliche Gedanken hat WILHELM FURTWÄNGLER hinsichtlich der Musik zur Sprache gebracht.

²⁰ Heute können wir schon eher akzeptieren, dass es ein „*Einstellwirken*“ (*De*, Tugend) vom jeweils umfassenden Ganzen (letztlich vom *Dao*) her gibt.

Man hat zum Beispiel die Entwicklung der Embryos von Tieren experimentell untersucht. HANS SPEMANN (1869-1941) führte in einem sehr frühen Entwicklungs-Stadium Zell-Transplantationen auf ein anderes Gewebe einer anderen Tier-Gattung durch. Er erhielt dafür den Nobelpreis für Medizin. Seine Versuche sind auch die Grundlage des heute im Brennpunkt des Interesse stehenden Klonens. Diese Ergebnisse haben auch wesentlich die Bedeutungslehre und die Lebenslehre von JAKOB VON UEXKÜLL gestützt. Vgl. JAKOB VON UEXKÜLL: „*Die Lebenslehre*“, Potsdam 1930. Siehe auch: JAKOB VON UEXKÜLL und GEORG KRISZAT: „*Streifzüge durch die Umwelt von Tieren und Menschen*“, Hamburg 1956, S. 116.

Vgl. auch meine Textsammlung: „*Über das Erreichen der Dinge*“, zum kostenlosen Downloaden aus dem Internet www.horst-tiwald.de unter den „*Downloads*“ im Ordner „*Buchmanuskripte*“.

Das Allgemeine, das sich die Erkenntnis als Begriff „*anfertigt*“, ist daher zu unterscheiden vom Allgemeinen in der Realität, das dem unmittelbaren Gewahren begegnet. Dieses konkrete Allgemeine der Erstbegegnung wird im Erkennen erst zunehmend differenziert. Ein konkretes Ganzes ist immer unvollkommen und lässt mehrere Verwirklichungen zu. Als Verwirklichtes ist es wiederum ein Unvollkommenes mit Spielraum für Veränderungen. Es „*lässt*“ unterschiedliches Bewegen bzw. unterschiedlichen Wandel „*zu*“.

Aus dieser Sicht erscheint Bewegen überhaupt als spezifische *Funktion*, die durch Impulse (*Argumente*) vom Umfeld her ergänzungsbedürftig ist.

Letztlich geht es daher um ein vielseitiges Begegnen von Funktionen, die sich gegenseitig ergänzen und dadurch im „funktionierenden“ Wechselwirken verwirklichen.

Im Bereich des „wechselwirkenden Seienden“ gibt es das, was gedanklich vorerst als **linear-kausales Wirken** ausgemacht wird. Daraus entsteht dann der **Gegensatz von Notwendigkeit und Freiheit**, bzw. Zufall.

Gott wird dann dem Menschen ebenbildlich als großer Handwerker betrachtet, der bereits vorweg einen idealen Plan hat, den er als der einzige Verursacher dann technisch verwirklicht.

Gottes „*Wirken*“ ist aber, was bereits JOHANNES VON DAMASKUS aufgezeigt hat, **nicht als kausales Wirken**, sondern als ein „mächtig-ordentliches“ **Zulassen** aufzufassen.

Wenn man nun (den Gedanken umkehrend) Gott nicht als den perfekten Handwerker mit planvollem Vorgehen auffasst, sondern umgekehrt den Menschen ebenbildlich dem „zulassenden Gott“ auffasst, dann ist auch des Menschen sog. „Freiheit“ kein Wirken, sondern ebenfalls nur ein ergänzungsbedürftiges **Zulassen**, welches als Funktion einen Rahmen steckt, bzw. ein Zentrum hält, und dementsprechend **ver-antwortet**.

Bei **JOHANNES VON DAMASKUS** heißt es im 19. Kapitel des 4. Buches:

"Gott ist nicht Urheber der Übel.

Man muß wissen, daß die göttliche Schrift die Zulassung Gottes

dessen Wirksamkeit zu nennen pflegt.

dies alles ist nicht im Sinne von göttlicher Wirksamkeit, sondern im Sinne von göttlicher Zulassung zu nehmen, weil der Wille frei und das Gute ohne Zwang ist.

Die göttliche Schrift pflegt also seine Zulassung als sein Wirken und Tun zu bezeichnen.

Es wird auch dieses ausgangsweise gesagt, weil die Dinge einen solchen Ausgang nehmen.

Gott will aber nicht allein gerecht sein, sondern [er will], daß alle ihm möglichst ähnlich werden."²¹

²¹ Vgl. DIONYS STUEFENHOFER (Übers.): „Des heiligen Johannes von Damaskus genaue Darlegung des orthodoxen Glaubens“, in der „Bibliothek der Kirchenväter“ Band 44, S. 242 (4. Buch, 19. Kapitel), München/Kempten 1923.

